

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Strohporto: Kreis-Spartasse Laasphe Nr. 89. Warburger Bank e. m. b. H., Niederl. Laasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“
Schriftleiter: Erich Schmidt; Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postfachkonto Nr. 40449 Amt Köln.

Nummer 239

Pressepreis Nr. 1

Laasphe, Montag den 13. Oktober 1930

55. Jahrgang

Wieder Hindenburg-Jubel im Rheinland

Entlang der Westgrenze.

Von Aachen kommend traf Samstag morgen der Zug des Reichspräsidenten auf dem Bahnhof in Düren ein, dessen Bahnsteig und Vorplatz mit dichten Menschenmassen angefüllt waren, die dem Reichspräsidenten begeistert jubelten, als er den Wagen verließ. Oberbürgermeister Dr. Overhues richtete eine Ansprache an den Reichspräsidenten, in der er ihn als Ehrenbürger der Stadt Düren begrüßte und betonte, daß die Dürener Bürger trotz oder vielleicht gar wegen der Besatzungsleiden treu zum deutschen Vaterlande hielten. Der Reichspräsident dankte für den herzlichen Empfang und sagte, die Grundlagen für Deutschlands Wiederaufstieg seien Einigkeit und brüderliches Zusammenarbeiten. In Gusterath hatten sich Regierungspräsident Elgen, der frühere Vizepräsident des Reichstages, Thomas Esser, und die Landräte der Kreise Gusterath und Schleiden sowie der Bürgermeister der Stadt auf dem Bahnhof eingefunden. Der Reichspräsident betrat den Vorplatz des Bahnhofes, wo ihm von der Bürgerschaft begeisterte Huldigungen dargebracht wurden. Vizepräsident Esser begrüßte den Reichspräsidenten im Namen der Stadt und gelobte unverbrüchliche Treue. Nach kurzen Dankworten kehrte der Reichspräsident zu seinem Wagen zurück und setzte die Fahrt nach Trier fort.

Ankunft des Reichspräsidenten in Trier.

Der Zug des Reichspräsidenten traf um 12.30 Uhr in Trier ein. Die Fahrt von Gusterath nach Trier führte über Medernich, Rall, Jülicherath, Gerolstein und Erdorf. Auf allen diesen Stationen hatten Vereine und Musikkapellen, Schulkinder und große Volksmengen Aufstellung genommen, die dem Reichspräsidenten, der sich am Fenster seines Wagens zeigte, jubelten. Auf dem Trierer Bahnhof wurde das Reichsoberhaupt von dem Regierungspräsidenten Dr. Saassen, dem Oberbürgermeister Dr. Weiß sowie den Präsidenten der Oberpostdirektion und der Reichsbahndirektion Trier empfangen.

Eine unübersehbare Menschenmenge, die trotz des um die Mittagszeit beginnenden Regens sich auf dem Bahnhofsvorplatz eingefunden hatte, begrüßte mit brausenden Hurraufen den Reichspräsidenten, der sofort seinen Wagen bestieg, um eine Rundfahrt durch die im reichem Flaggenschmuck prangende Stadt zu unternehmen.

Hindenburg wird gefeiert.

Bei dem folgenden Festakt begrüßte Regierungspräsident Dr. Saassen Herrn von Hindenburg, indem er in einer Ansprache auf die Leiden der Stadt Trier während der Besatzungszeit hinwies. Mit Trauer und Verachtung, so führte Dr. Saassen weiter aus, denken wir der Zeiten tiefer Erniedrigung, als in den Tagen des Oktober-November 1923 Landesverräter unter dem Schutze der fremden Truppen versuchten, das Rheinland vom Vaterlande loszureißen. Not und Elend haben sie über so viele Deutsche gebracht, die ihnen Gefängnis und Ausweisung zu verdanken haben. Ihre Vaterlandsliebe hat jene Tage größter Not zum schönsten Ruhmesblatt rheinischer Treue im Buche der deutschen Geschichte gemacht.

lassen Sie mich schweigen über die Jahre, die folgten, nicht weil die Zeit der Leiden und Prüfungen im November 1923 ihr Ende gefunden hätte, sondern weil die Leiden der kommenden Jahre, so schwer sie für die Betroffenen waren, begreiflicherweise zurücktreten hinter der Volksnot jener Tage.

Wenn ich in der heutigen Feierstunde all diese traurigen Zeiten in die Erinnerung zurückrufe, so tue ich das nicht, um den Haß und die Feindschaft jener Jahre zu verewigen, sondern weil ich als verantwortlicher Leiter des Bezirks, der die Ehre hatte, jene Notzeit mitzuerleben, gegenüber unserer eigenen Bevölkerung die Pflicht zu haben glaube, am heutigen Tage ehrend daran zu gedenken, die für Volk und Vaterland gelitten haben.

Mit unserem aufrichtigsten Danke verbinden wir die Bitte, daß Sie, hochgeehrter Herr Reichspräsident, sich aus der Erkenntnis der Größe unserer Not für die Fortführung der dringend notwendigen Fürsorge für die bedrängten Grenzgebiete im Osten und Westen einsetzen werden. Wir wollen freudig, opferbereit und zukunftsgläubig unsere ganze Kraft in den Dienst der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Erhaltung und Stärkung des alten deutschen Kulturgebietes unserer Heimat stellen. Wir haben die Hoffnung und das Vertrauen, daß das ganze deutsche Volk bei dieser Arbeit hinter uns stehen und daß unserer einmütigen Arbeit der Erfolg nicht versagt bleiben wird.

Darauf begrüßte Oberbürgermeister Dr. Weiß den Reichspräsidenten und überreichte ihm den Trierer Ehrenbrief.

Die Ansprache des Reichspräsidenten.

Auf die Begrüßungsansprachen antwortete der Reichspräsident folgendes: Auch inmitten der festlichen Freude des heutigen Tages gedenken wir ersten Zorns der Mächte und der Leiden, die die langen Jahre der Besatzung Ihrer Stadt gebracht haben. Es ist uns aber ein Trost, heute sagen zu dürfen, daß diese Opfer nicht umsonst gebracht worden sind. Nur durch diesen Opfermut, durch festen Zusammenhalt und zielbewußte Arbeit ist es uns, einem Volke ohne Waffen, gelungen, den Rhein und die Mosel, das Erbe der Väter, beim Reich zu erhalten. Möge das nun befreite Trier wieder glücklicheren Zeiten entgegengehen; möge sich der Segensspruch, der den Siebel des prächtigen alten Rathes-Hauses hier schmückt, erfüllen und Trier auch fürder bestehen und ewigen Friedens sich erfreuen. Uns allen aber im Reiche möge aus dem Beispiel und Vorbild, das Sie uns hier gaben, eine Stärkung erwachen für die Erreichung des großen Zieles der Einigkeit, die wir so notwendig zum Wiederaufstieg unseres Vaterlandes brauchen.

Noch ist das Ziel der Befreiung Deutschlands nicht voll erreicht. Noch harren die Saarländer, deren Abordnung wir unter uns zu sehen heute die Freude haben, der Befreiung. Möge ihnen, die uns so oft Beweise ihrer unerschütterlichen Treue gegeben haben und deren wir heute mit Sehnsucht gedenken, bald die Stunde der Wiedervereinigung mit dem Reiche schlagen! Und möge für uns alle bald der Tag nahe, wo wir ein freies, in seinen Zielen einig, gefestigtes, starkes und gesundes Deutschland feiern können, das nicht durch politische Gegensätze und nicht durch wirtschaftliche Nöte geschwächt ist!



Das freie Aachen begrüßt den Reichspräsidenten. Reichspräsident von Hindenburg hat jetzt den Besuch im befreiten Rheinland nachgeholt, den er im Sommer wegen des furchtbaren Bräunungsflusses in Koblenz abbrechen mußte.

Entsprechend dem Wunsch des Reichspräsidenten nahm die nachträgliche Befreiungsfeier einen schlichten Verlauf. — Unser Bild zeigt die begeisterte Begrüßung des Reichspräsidenten im Aachener Stadion.

Es geht los!

Montag nachmittag 3 Uhr wird das älteste Mitglied des Reichstages, der 82jährige Zentrumsgesandte Herold, die erste Sitzung des am 14. September neugewählten Reichsparlaments eröffnen. Ein bedeutungsvoller Augenblick — denn nicht nur innerhalb der Reichsgrenzen ist man auf die Taten des neuen Reichstages ungemein gespannt, auch das Ausland blickt in diesen Tagen mit einer außergewöhnlichen Aufmerksamkeit nach Berlin und verfolgt mit größter Anteilnahme die Entwicklung der politischen Dinge in Deutschland.

Die erste Sitzung eines neuen Reichstages ist an sich kein „großer Tag“. Sie wird ausgefüllt durch den Namensaufruf der Abgeordneten — eine langweilige Sache, besonders langweilig, nachdem die Zahl der Reichstagsabgeordneten jetzt auf 577 angewachsen ist. Durch die Mißtrauensanträge gegen die Reichsregierung, die von Nationalsozialisten und Kommunisten schon für die erste Reichstagsitzung angekündigt worden sind, wird aber schon etwas „Leben in die Bude“ kommen, wenn über diese Anträge natürlich auch noch nicht sofort abgestimmt werden kann. Lebhafter wird es schon am Dienstag bei der Präsidentenwahl gehen.

Das Schicksal der Mißtrauensvoten glaubt man schon im voraus zu kennen: da ihnen die Sozialdemokraten, ohne die es keine Mehrheit dafür gibt, nicht zustimmen werden, werden sie — so nimmt man wenigstens an — abgelehnt werden. Wie sehr feststeht, wollen die Sozialdemokraten auch keine Anträge auf Aufhebung der Notverordnungen des Reichspräsidenten einbringen. Die Abgeordneten Breitscheid, Müller und Weis von der sozialdemokratischen Fraktion hatten mit dem Reichstagsleiter neuerdings eine längere Unterredung, und man darf wohl als Ergebnis dieser Besprechung die Ankündigung der sozialdemokratischen Presse betrachten, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion versuchen werde, „auf dem Wege der ordentlichen Gesetzgebung diejenigen Bestimmungen der Notverordnungen zu beseitigen, gegen die sich der Widerstand der Massen richtet“.

Wenn das alles so geht, wenn also weder ein Mißtrauensvotum gegen die Reichsregierung angenommen, noch die Aufhebung der Notverordnungen beschlossen wird, kann Reichstagsleiter Dr. Brüning das große Finanz- und Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung dem Reichstage vorlegen. Der Weg dazu ist dann frei. Ueber das weitere Schicksal dieses großen Werks ist man freilich noch immer im Unklaren. Dagegen steht fest, daß das Reichstagsabstimm in seiner jetzigen Zusammensetzung vor den neuen Reichstagsrat treten wird. Es hat zwar Bestrebungen gegeben, den Reichsaussenminister Dr. Curtius zum Rücktritt zu veranlassen, diese Bestrebungen hatten aber nicht den gewünschten Erfolg. Dr. Curtius bleibt im Amte. Die Deutsche Volkspartei versichert dazu parteioffiziell, daß in ihrer letzten Fraktionsitzung kein Antrag gestellt worden ist, den Rücktritt des Außenministers zu verlangen. Dieses Dementi bezieht sich auf Pressenachrichten, die wissen wollten, Curtius werde aus den Reihen seiner eigenen Partei heraus zum Rücktritt gebrängt.

Durch den Austritt der sechs volksparteilichen Abgeordneten aus der Staatspartei ist die Zahl der staatsparteilichen Abgeordneten bekanntlich auf 14 zusammengeschmolzen. Da 15 Abgeordnete die Mindeststärke für eine Fraktion sind, können sie für sich allein keine Fraktion mehr bilden. Gruppen, die keine Fraktionsstärke haben, haben aber auch nicht das Recht, Vertreter in die Ausschüsse zu entsenden. Und bekanntlich wird gerade in den Ausschüssen die wichtigste parlamentarische Arbeit geleistet. Es sind nun Bestrebungen im Gange, die 14 staatsparteilichen Abgeordneten in eine Art Hospitantenverhältnis zu der Deutschen Volkspartei zu bringen. Auf diese Weise würde eine Fraktion von 44 Mandaten entstehen, die in den Ausschüssen mit je zwei Abgeordneten vertreten wäre. Die Deutsche Volkspartei hat bei ihrer jetzigen Ziffer von 30 Mandaten jeweils nur einen Vertreter in den Ausschüssen zu beanspruchen.

Der Reichslandbund hat inzwischen der Reichsregierung ein umfassendes Aktionsprogramm unterbreitet, dessen Durchführung keinen Aufschub erdulde und das, wie der Bundesvorstand verlangt, durch Notverordnung auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung in Kraft gesetzt werden müsse, wenn sich keine Möglichkeit zu einer raschen parlamentarischen Erledigung finde. Das Programm fordert einen grundsätzlichen Wandel in der deutschen Zoll- und Handelspolitik und zwar müsse in erster Linie die Zollautonomie für landwirtschaftliche Erzeugnisse restlos wiederhergestellt werden. Es wird in dem Programm weiter die Forderung auf sofortige Erhöhung der Weizenvermahlungsquote auf 100 Prozent erhoben und zur Hebung des Absatzes für heimische Erzeugnisse wird vorgeschlagen, daß ein Teil der Zuschüsse an die Arbeitslosenfürsorge in Gutscheinen auf Roggenbrot, Kartoffeln, Milch, Fett und Molkereiprodukte zu erfolgen hat.

Da dieses Programm wohl auch in Form von Anträgen im Reichstag eingebracht werden wird, wird es wohl auch in den Reichstagsdebatten eine Rolle spielen. In der Hauptsache aber wird sich der Reichstag mit dem von der Reichsregierung vorgelegten Sanierungsprogramm für die Reichsfinanzen und für die Wirtschaft zu befassen haben. Hierzu wird das Reichsparlament baldmöglichst Stellung nehmen müssen. Die Verhältnisse drängen auf rasche Entscheidung nach der einen oder der anderen Richtung. Man darf auf den Verlauf dieser Debatten gespannt sein. Alles ist jetzt dazu vorbereitet. Es kann losgehen!

Keine Landtagsauflösung in Preußen.

Die preussische Zentrumsfraktion zur Lage.

Berlin, 12. Oktober.

Der Vorstand der preussischen Zentrumsfraktion tagte am Sonntag unter dem Vorsitz des Partei- und Fraktionsführers Dr. Seß im preussischen Landtag.

Der Vorstand war einstimmig der Auffassung, daß für die preussische Zentrumsfraktion keinerlei Veranlassung vorliege, den Anträgen, die von anderen Parteien auf Auflösung des preussischen Landtages gestellt worden seien, zuzustimmen.

Angeichts der politischen Unsicherheit, die die letzten Wahlen im Reichstage hervorgerufen hätten, sei es vielmehr für das deutsche Volk von der größten Bedeutung, daß in Preußen Klarheit und ruhige Verhältnisse bestehen bleiben.

Der Ueberbrückungskredit.

Die Bankkonferenz in Basel.

Basel, 12. Oktober.

Am Montag wird die Verwaltungsratsitzung der internationalen Zahlungsbank (BIZ) in Basel eröffnet. Da schon zahlreiche Bankiers aus aller Welt seit Tagen sich in Basel aufhalten, ergaben sich von selbst ernsthafte Verhandlungen über den von Deutschland gewünschten Ueberbrückungskredit, den es auf dem ausländischen Anleihemarkt herinzubekommen sucht.

Die Vorbesprechungen zwischen den Vertretern der Notenbanken, der Morgengruppe und der Federal Reservebank sowie der übrigen bereits in Basel eingetroffenen Mitglieder des Verwaltungsrats der Internationalen Zahlungsbank mit dem Direktorium derselben nahmen den ganzen Samstag in Anspruch.

Es wurden die verschiedenen banktechnischen Fragen weiter erörtert, wobei natürlich auch die deutsche Finanzlage und die Diskontierung in Deutschland, Währungsprobleme usw. eingehend zur Sprache kamen.

Die Verhandlungen über den Deutschland zu gewährenden Auslandskredit von 500 Millionen Mark tragen rein privaten Charakter. Die BIZ hat als solche damit nichts zu tun.

Selbstverständlich ist bei ihr sowie bei Deutschland der Wunsch vorhanden, daß diese Anleihe möglichst auf einer breiten internationalen Basis zustandekommt. Bis jetzt haben aber, wie verlautet, England und Frankreich ihre Zustimmung zur Beteiligung noch nicht gegeben.

Die Rückwirkungen, welche dieser Kredit auf den internationalen Geldmarkt haben wird, sind im Laufe des Samstags genau geprüft worden.

Gegen die Kapitalflucht.

Die Warnung eines Industriellenführers.

Der bekannte rheinische Großindustrielle Louis Haggenmacher sprach in einer Sitzung der Industrie- und Handelskammer Köln in scharfen Worten gegen übertriebenen Wirtschaftspessimismus und gegen die Kapitalflucht. Die deutsche Wirtschaft, sagte er, stimmt den Reformplänen der Regierung zu, um wenigstens für eine gewisse Zeit eine Beruhigung zu erreichen. Dennoch herrscht augenblicklich in Deutschland eine allgemeine Kopflosigkeit. Die Kapitalflucht nimmt ein verheerendes Ausmaß an, obwohl nach dem Dafürhalten dieser besonnenen Reute irgendein Zweifel an der deutschen Währung ein absoluter Unfuss ist.

Die deutsche Währung ist und bleibt fest, und die Reichsbank hat genügend Mittel zur Verfügung, ein Unheil abzuwenden, von dem die ganze Welt betroffen würde. Wir müssen das Vertrauen wieder herstellen, das in den letzten Wochen abhanden gekommen ist. Zur Kapitalflucht liegt nicht die geringste Veranlassung vor. Die deutsche Wirtschaft, der Handel und das Bankwesen sind auf soliden Fundamenten aufgebaut. Es ist nicht zu befürchten, was den Gläubigern an die deutsche Wirtschaft in

der Waise erschiessen kann, wie es in der letzten Zeit geschehen ist.

Wenn es so weitergeht, werden Katastrophen hervorgerufen, unter denen die ganze Welt leiden wird. Wir müssen dafür sorgen, daß die Achtung, die die deutsche Wirtschaft auch im Ausland seit Jahrzehnten gefunden hat, erhalten bleibt. Ohne das ausländische Vertrauen und ohne ausländischen Kredit kann die deutsche Wirtschaft nicht fortbestehen und ist ein Aufbau nicht möglich.

Schiele distanziert sich selber.

Den Vorsitz im Reichslandbund niedergelegt.

Berlin, 12. Oktober.

Minister Schiele hat sein Amt als geschäftsführender Präsident des Reichslandbundes, das er seit Uebernahme des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft nur noch formell inne hatte, nunmehr niedergelegt, um dem Reichslandbund für seine Kämpfe um das Lebensrecht die völlige Angelegenheit und uneingeschränkte Handlungsfreiheit zu sichern.

Minister Schiele hat dabei zum Ausdruck gebracht, daß auch er den begreiflichen Wunsch habe, sich für die Durchführung der übernommenen Aufgaben erforderliche Freiheit der persönlichen Entscheidung zu verschaffen. Der Schritt ist in enger Fühlungnahme mit den anderen Herren des Präsidiums erfolgt.

Die tschechischen Schuhe.

Die Verhandlungen mit Bata gescheitert.

Berlin, 12. Oktober.

Wie man erfährt, sind die Verhandlungen zwischen dem preussischen Landwirtschaftsministerium und dem tschechischen Schuhfabrikanten Bata nunmehr endgültig gescheitert. Der Grund dazu liegt in den sozialpolitischen Forderungen des Landwirtschaftsministeriums, die an die Ueberlassung des Geländes geknüpft wurden und die Bata seinerseits abgelehnt hat.

Deutschland und Frankreich.

„Der Versailler Vertrag darf nicht revidiert werden“ — sagt Herriot.

Auf dem Parteitag der französischen Radikalen in Grenoble hielt der frühere französische Unterrichtsminister Herriot eine große Rede, in der er sich eingehend mit den deutsch-französischen Beziehungen befaßte. Herriot sagte, der wahre Angelpunkt des Friedens bestehe in der aufrichtigen Versöhnung Frankreichs und Deutschlands. Wenn diese nicht komme, sei es unnütz, weiter den Frieden zu suchen. Die von Briand beschworene europäische Föderation sei zu billigen. Schwierig sei das Problem der Revision der Verträge.

Er teile nicht die Ansicht, daß die Opferung gewisser Sätze den Frieden bringen werde. Er sei gegen die Revision der Verträge. Der Vertrag von 1919 sei ein Vertrag ganz neuer Art, den man nicht revidieren könne, ohne auf den Völkern zu verzichten. Gewiß verdiene dieser Vertrag kein Lob, er sei nur ein Kompromiß, aber immerhin bestehe er. Artikel 19 des Völkervertrags lege die Bedingungen, unter denen gewisse Verträge revidiert werden können, fest. Man müsse sich an diesen Artikel halten und dürfe nicht darüber hinausgehen. Man müsse eben die Vertragstexte respektieren.

Das Abhängigkeitsproblem sei, nachdem der Dreiklang des Genfer Protokolls, Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherheit, Abrüstung, zerstört sei, äußerst schwierig. Man dürfe sich dadurch aber nicht entmutigen lassen, weiter für die Abrüstung einzutreten. Die in Artikel 6 des Völkervertrags vorgeschriebenen internationalen Verpflichtungen zur Abrüstung, seien leider nicht erfüllt. Amerika scheiterte, das mahne zur Vorhut. Selbst wenn die Völker Europas sich einlieten, müsse man

dem Feldwebel, der Tage damit verbrachte, die Station genau zu untersuchen, unverständlich, wie der Täter hatte eindringen können.

Ein paar Wochen vergingen ohne Zwischenfall. Da entdeckten die Legionäre eines Morgens auf dem Tisch ihres Zimmers ein Stück Papier. Darauf stand: „An den Führer in Tines Gadauine, wer dies auch sein mag. Heute um zwei Uhr nachmittags hast Du drei Kilometer von der Station auf der Straße nach Marokko zu sein. Es geht um Dein Leben.“

Die Legionäre sahen sich ratlos an. Wie war der Brief in den Zehraum gekommen? Niemand wußte eine Antwort darauf zu geben. Doch darüber waren sich alle einig, daß der Feldwebel nicht allein gehen durfte, schon allein deshalb nicht, weil er sich sonst als Führer zu erkennen geben würde. So nahm Cooper am Nachmittag fünfzehn Mann mit und stellte sich pünktlich an der angegebenen Stelle ein. Niemand war zu sehen. Auch ein Abhören der näheren Umgebung blieb erfolglos.

Die Besatzung begann nervös zu werden. Der Kampf mit einem unsichtbaren Gegner war nicht ihre Sache. So verdoppelte der Feldwebel nachts die Posten auf den Mauern und ließ alle Dienstfreien in einem Raum schlafen. Er selbst legte seine Matratze quer vor die Tür, so daß der geheimnisvolle Eindringling über ihn fallen mußte. Cooper versuchte lange Zeit, wach zu bleiben. Nichts ereignete sich, und am Morgen stand die Besatzung auf, ohne irgendwie gestört worden zu sein. Doch dann kam die Ueberbachtung: Im Flur, der die einzelnen Räume verband, lag ein Zettel, mit einigen französischen Patronen beschriftet: „Wir hatten nur den Führer bestellt, nicht sechzehn Mann. Wir erwarten Dich heute am gleichen Ort und zur gleichen Zeit. Es geht um das Leben aller.“

Auch dieses Mal hatte niemand von dem unheimlichen Besuch etwas gesehen noch gehört. Ueber die Umfassungsmauern konnte der Eindringling nicht gekommen sein. So blieb nur die eine Möglichkeit: Es gab einen geheimen Zugang zur Station. Doch so sehr sich die Besatzung auch bemühte, diesen durch Abklopfen aller Mauern und Wände zu finden, alles Suchen blieb erfolglos. Der Aufforderung zum Stehbleichen nachzukommen, hielt Cooper für Selbstmord.

Da griff der Feldwebel zum letzten Mittel, das ihm einfiel. Er ließ an allen Türen und Fenstern kleine Gloden anbringen, wie sie zum Geschirr der Tragtiere gehörten. Dann mußten sich die Dienstfreien wieder in einem Raum zum Schlafen niederlegen, und Cooper selbst bezog seinen Posten an der Tür. Er wollte dieses Mal um jeden Preis wach bleiben.

Stunden vergingen in der Dunkelheit, ohne daß sich das aertnaste ereignet hätte. Der Feldwebel begann schon zu er-

den Frieden gegen sonstige Umtriebe verteidigen. Herriot spielte auf Sowjetrußland an, das man durch kein Mittel zur Abrüstung zwingen könne. Frankreich müsse auf die Abrüstung drängen, aber dürfe sich dazu nur hergeben in dem Maße, in dem die Abrüstung überall gleichzeitig durchgeführt werde, und nur dann, wenn sämtliche Nationen sich daran gegen gewisse Eventualitäten gaben.

Die Lage in Indien.

Scharfes Vorgehen der Engländer in Indien. — 57 Anhänger Gandhis verhaftet.

Der Vizekönig von Indien hat eine Verordnung erlassen, die den britischen Behörden die Möglichkeit gibt, die Häuser und das bewegliche Eigentum von verbotenen Vereinigungen zu beschlagnahmen. Hierin wird eine Antwort auf die Absicht des Nationalkongresses gesehen, durch Bildung eigener Schiedsgerichtshöfe den Boykott auch auf das Gebiet der Rechtsprechung auszudehnen.

Nach einer Meldung aus Bombay unternahm unter Führung eines Polizeispektors und des Bezirksamtmanns eine starke Polizeibeamten eine Razzia auf ein Lager von Freiwilligen des zivilen Ungehorsams, das sich etwa 22 Kilometer von der Stadt entfernt befand. Die Polizei verhaftete 57 Personen, darunter drei Frauen, und nahm Besitz von dem Lager.

Der Aufstand in Brasilien.

Die Aufständischen in Santa Catarina.

Nach einer Meldung aus Porto Alegre sollen die Aufständischen in Brasilien mit Ausnahme der Stadt Florianopolis den ganzen Staat Santa Catarina besetzt halten. Der Befehlshaber der revolutionären Marine, Wiggan Foppert, habe an die Kriegsschiffe der südlichen Flottenbasis eine Botschaft gerichtet mit der Aufforderung, sich der Bewegung anzuschließen.

Die Linien von Joinville in den Händen der Aufständischen.

Nach einer Meldung des Quartiers der Aufständischen in Porto Alegre an den Korrespondenten der Zeitung „La Racion“ nahmen die aufständischen Streitkräfte die befestigte Stellung der Bundestruppen in der Nähe von Joinville im Staate Santa Catarina ein. Zwei Offiziere und 190 Mann der Bundestruppen ergaben sich nach einem Kampf, in dem drei Aufständische getötet und 13 verwundet wurden.

Nach einem Kommuniqué der Aufständischen soll sich auch der Torpedobootsargier „Rio Grande“ bei seiner Ankunft in den Gewässern von Santa Catarina den Aufständischen angeschlossen haben. — Hauptmann Caldas Braga hat folgenden telegraphischen Bericht erstattet: Widerstand von Joinville überwunden. Wir besetzen diese Stadt und San Francisco. Nur Florianopolis leistet noch Widerstand.

Nach Nachrichten aus Santa Tomé weicht das 4. Kavallerieregiment, das letzte, das in San Angelo im Staate Rio Grande noch Widerstand geleistet hatte, zurück. Alle aufständischen Streitkräfte sollen auf Sao Paulo marschieren.

Politische Tageschau.

Dr. Goebbels hält sich verborgen. In einer nationalen sozialistischen Versammlung in Berlin ver kündete der Generalsekretär der Bewegung, daß der als Hauptreferent vorgesehene Dr. Goebbels nicht erscheinen werde, da den Nationalsozialisten bekannt geworden sei, daß die politische Polizei Dr. Goebbels aus dem Saal heraus verhaften wolle. Deswegen habe Dr. Goebbels es vorgezogen, bis zur Eröffnung des neuen Reichstages nicht mehr öffentlich zu sprechen. Desgleichen würden auch die anderen 107 Abgeordneten der Partei ebenfalls nicht mehr öffentlich sprechen. — Sobald der neue Reichstag versammelt ist, tritt bekanntlich die Immunität der Abgeordneten in Kraft, so daß sie nicht mehr ohne weiteres verhaftet werden können.

müden. Aufcheinend stellte sich der unheimliche Besuch in dieser Nacht nicht ein.

Da unterbrach plötzlich eine der Gloden die Stille. Cooper sprang auf, seine Taschenlampe leuchtete, ein paar Legionäre folgten ihm. Im Flur stand eine Tür auf. Ein Schatten flüchtete, eine der schweren Steinflecken im Fußboden war heraus genommen, und durch diese Öffnung zwangte sich eben eine Gestalt, um in der Erde zu verschwinden. Die Faust des Feldwebels hinderte sie daran, und bald stand ein Araber gefesselt im Kreise der Legionäre.

Der Mann wollte anfänglich nicht reden. Er gab aber seinen Widerstand nach kurzer „Behandlung“ durch die Legionäre auf und gestand, daß er eine dritte Drohung hatte überbringen wollen, die letzte, bevor die ganze Besatzung über die Klinge springen sollte. Eine verfallene Wofche stand durch einen unterirdischen Gang mit der Station in Verbindung. Wer ihn angelegt hatte, wußte der Station nicht. Seine Auftraggeber waren marokkanische Völscheuften, die unter der Wofche ein Waffenarsenal eingerichtet hatten. Er oder ein anderer dieser Bande war es gewesen, der früher nachts in die Station einschlich und die Führer erschoss. Warum nur die Unteroffiziere? fragte der Feldwebel. „Hätten wir die ganze Besatzung getötet, so würde uns die Legion eine Kompagnie oder noch mehr Leute hierher geschickt haben. Wir wollten die Franzosen nur einschüchtern, damit sie den Posten von Tines Gadauine aufgaben.“

Mehr war aus dem Gefangenen nicht herauszubringen. Dem Feldwebel genügte auch die Aufklärung. Ihm lag nun vor allem daran, das Arsenal in seinen Besitz zu bekommen. So stieg er an der Spitze einer Gruppe Legionäre in den Gang hinunter. Nach einigen hundert Metern stieß er auf eine Tür, die nur angelehnt war. Er hörte Araberstimmen und sah durch einen Spalt ein paar Gestalten im Kreise hocken. In den Wänden lagen Munitionskisten aufgestapelt und standen Hunderte von Gewehren.

Cooper informierte flüsternd seine Leute. Dann stieß er die Tür auf und stürzte in den Raum. Der Ueberfall kam so überraschend, daß sich die Araber kaum zur Wehr setzten. Fünf von ihnen konnten gefangen genommen werden. Die anderen entflohen in die Nacht hinaus. Es dauerte Stunden, bis die Besatzung von Tines Gadauine das erbeutete Arsenal in der Station in Sicherheit gebracht hatte.

Dann wurde der geheime Gang verschlossen. Seitdem hat in Tines Gadauine kein Unteroffizier mehr sein Leben auf diese Weise verloren.

Der Dank, der Cooper für sein umsichtiges Verhalten erwarte, war eigenartig. Er erhielt einen — wenn auch ein wenig väterlichen — Ruffel dafür, daß er seine Rangabzeichen abgelegt hatte.

Aus der Heimat

Montag den 18. Oktober 1930

—* Es gibt noch Goldgeld. Allgemein wird wohl angenommen, daß mit Ausnahme der Reichsbank kein Mensch mehr im Besitz von Goldgeld sein wird. Und doch hat man noch solche Leute. So zahlte in Hagen ein Wirt an den Vertreter einer Brauerei die Bierrechnung in Höhe von 2500 Mark in blanken Goldstücken. Dieser Kammerer hätte sicher besser getan, wenn er sich für dieses Geld in der Inflationszeit ein schönes Rittergut gekauft hätte.

—* Die Winterfliege wird sich bald wieder auf „Durchhalten“ verlegen; man sollte sie aber nicht so freundlich dulden oder sie gar noch schützen, wie dies oft geschieht. Denn mit einer Winterfliege erschlägt man Millionen Sommerfliegen. Zwar war dieses Jahr seit Johanni ziemlich kühl und regnerisch und man hat erheblich weniger von der Fliegenplage gemerkt, als in anderen Jahren. Dies kann jedoch kein Grund sein, die Fliege zu vernichten, wo man sie findet, da man ja nicht weiß, ob das nächste Jahr einer großen Vermehrung dieses Ungehefers förderlich sein wird.

Wetterausichten für Dienstag: Bei leichter Bewölkung später wieder neue Erlebung wahrscheinlich.

Laasphe:

* Die Zahl der Konkurse am Laasphe Amtsgericht. Wie aus dem Bericht für 1929 der Industrie- und Handelskammer für das südliche Westfalen, der gerade eben erscheint, hervorgeht, sind im Jahre 1929 am hies. Amtsgericht 3 Konkurse und 1 Vergleichsverfahren vorgekommen. In Verlebung ist die Zahl geringer. Dort sind ein Konkurs- und zwei Vergleichsverfahren durchgeführt worden. Im übrigen Bezirk ist die Zahl der Konkurse und Vergleichsverfahren außerordentlich gestiegen. Im Gesamtbezirk der Industrie- und Handelskammer für das südliche Westfalen stieg die Zahl der Konkurse von 16 auf 40, die der Vergleichsverfahren von 11 auf 26.

* Feuerwehrrückung. Gestern vormittag versammelte sich die hiesige Freiwillige Feuerwehr auf der Lache, um eine Rettungsübung am Steigerturm durchzuführen. Danach wurden auf dem Schulhof der neuen Volksschule in Gegenwart des Brandmeisters der Berufsfeuerwehr Münster Schulübungen abgehalten. Im Anschluß daran fand eine praktische Übung an der alten Volksschule auf dem Wilhelmplatz statt.

* Frankenberg. Ausstellung und Zuchtbielverfeigerung des Verbandes Mitteldeutscher Rotviehzüchter. Die letzte diesjährige Ausstellung und Verfeigerung von Zuchttieren aus den westlichen Zuchtgebieten des einfarbig roten Höhenrindes findet am Dienstag, den 21. Oktober in Frankenberg a. d. Elbe, Bezirk Rastfeld statt. Nach den bisher vorliegenden Anmeldungen werden etwa 30 Bullen im Alter von 1—2 Jahren aus den alten und bekannten Hochzuchtgebieten des Rotviehs in Kurheffen (Verband Kurheffischer Rotviehzüchter), Biedentopf (Herblichgesellschaft), Westfalen (Verband Westfälischer Rotviehzüchter), Waldeck (Züchtervereinigung) und Oberheffen (Verband Oberheffischer Rotviehzüchter) zum Verkauf kommen. Die Ursprungsgebiete leisten Gewähr, daß nur hochwertiges Zuchtmaterial zur Verfeigerung gelangt. Sämtliche Tiere sind in den Herdbüchern der Unterverbände eingetragen; neben einem weitgehenden Abstammungsnachweis liegen von einer großen Anzahl weiblicher Vorfahren die Milch- und Ferkelungszeugnisse vor, so daß eine Unterrichtung dieser Nutzungseigenschaften neben den erkennbaren Formen möglich ist. Weiterhin werden im Verzeichnis die am Nummernbogen ermittelten Lebendgewichte angegeben. Alle Tiere sind vorgeprüft und entsprechen in vollem Umfang dem vom Verbande angestrebten Wirtschaftstypus eines Höhenrindes mit dreifacher Nutzung und geringen Ernährungsansprüchen. Mit der Veranstaltung ist die 1. Oberverfeigerung der Schweinezuchtgenossenschaft des Kreises Frankenberg verbunden, auf welcher ein durchgezähltes Material des wirtschaftlichen deutschen veredelten Landesschweines zum Angebot kommt.

* Herborn. Feuer im Kohlenlager. — Rund 100000 Mark Schaden. Am Sonntagmorgen gegen 5 Uhr brach auf dem Gelände der Baumaterialien- und Holzhandlung Walzer & Nassauer in Herborn, einer Tochterfirma der Wälderer Firma Walzer, Großfeuer aus. In Brand geraten war die große Lagerhalle. Das Feuer fand in den leicht brennbaren Lagerbrennstoffen, wie Bau- und Möbelschutt, ferner an Dachpappen und lagernden Sägen mit Kohlenstaub reichliche Nahrung, so daß bei Eintreffen der Feuerwehr der gesamte Bau in hellen Flammen stand. Hausdach schlugen die Flammen aus dem brennenden Gebäude, und ein wahrer Sprühregen breitete sich über die Brandstelle aus, so daß große Gefahr für die Nachbaranwesen bestand. Die Feuerwehr mußte aber das Hauptaugenmerk auf den Schutz der benachbarten Gebäude lenken. Nach mehrstündiger angestrengter Tätigkeit war die größte Gefahr beseitigt. Das Lagergebäude, ein massiver Bau und mehrere Stockwerke umfassend, ist vollständig niedergebrannt. Das angrenzende Bürogebäude wurde ebenfalls vom Feuer ergriffen und ist vollständig ausgebrannt. Der schwere Kasseninhalt hielt der Feuerzunge stand, so daß die Geschäftsbücher unverfehrt geborgen werden konnten. In der Lagerhalle waren wertvolle Bauhölzer und Schreinerarbeiten aufgestapelt, die vollständig verbrannt sind. Gleichfalls groß ist der Schaden an vernichteten Baustoffen. Von der Geschäftsleitung wird der Schaden auf etwa 100000 Mark geschätzt und ist derselbe durch Versicherung gedeckt. Ueber die Entstehungsurache des Brandes ist noch nichts bekannt. Bei der vom Brand heimgeführten Firma handelt es sich um ein seit Jahrzehnten am Platz bestehendes angesehenes Unternehmen.

* Haiger. Erst Straßenraub, dann schwerer Einbruch. Der Buchhalter Sautels in Rosbach (Kreis Siegen) wurde am Freitag spät abends von unbekannten Tätern überfallen, geteilt und seines Geldschatzschlüssels beraubt. Während der eine der Räuber bei ihm Wache hielt, begab sich der andere in das außerhalb des Ortes gelegene Büro der Firma Wilhelm Hermes, in dem der überfallene angestellt ist, öffnete mit dem gestohlenen Schlüssel den Geldschrank und entnahm ihm etwa 1000 Mk. Die beiden Räuber sind dann unerkannt entkommen.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Marbach 1. — Feudingen 1. 5:2 (2:0).
Raumland 1. — Feudingen 2. 1:3 (1:3).
Schameber 1. Tg. — Feudingen 1. Tg. 3:1.
Schameber 2. Tg. — Feudingen 2. Tg. 0:2.
Hesselsbach 1. — Niederlaasphe 1. 3:3.

Wallau — Wiesenbach 2:2 (1:1). Ein Schiedsrichter aus Gießen verhilft Wallau zu einem Punkt. Er läßt statt 90 Minuten 102 Minuten spielen. In der 102. Minute erhält Wallau sein zweites Tor und sofort ist Schluß!!! Der Wiesenbacher Verein mußte ohne seinen Mittelflächer spielen, hat aber Wallau bewiesen, daß er auch ohne seinen Besten gegen sie bestehen kann. Es war anfangs ein schöner, nachher ein harter Kampf, bei dem Wiesenbach immer in Führung ging. Zum Schluß wurde Wallau etwas überlegen und konnte mit Hilfe des Schiedsrichters ausgleichen. W. P.

Handball.

EV. Niederlaasphe — EV. Laasphe 9:0. Gegen Niederlaasphe, das in kompletter Aufstellung spielte, hatte Laasphe gestern vormittag nichts zu bestellen. Die hohe Niederlage der Laasphe ist dem zuzuschreiben, daß es mit einigen Spielern angetreten war, die zum erstenmale im Felde standen. Das Spiel selbst glich mehr einem unschönen Punktkampf als einem Freundschaftsspiel.

EV. Laasphe — L. Biedentopf 0:1. Um 1/2 Uhr trafen sich obige Mannschaften zum Freundschaftsspiel, das Biedentopf bei mehr Wurfglück hätte höher gewinnen können. Bei Laasphe machte sich wiederum der Erfolg und vor allem eine Ermüdung von dem Spiel am Vormittag bemerkbar. Im Gegensatz zum Vormittagsspiel trug dieses einen freundschaftlichen Charakter.

1. Mannschaft Ernstebrück — 1. Mannschaft Geisweid 2:1 (1:0). Den 250—300 Zuschauern, welche sich auf dem Sportplatz im Pulverwalde eingefunden hatten, bot sich ein bis zum Schluß äußerst spannender Kampf. Ernstebrück hat den Sieg in erster Linie den hervorragenden Leistungen seines Torwarts zu verdanken. Gleich am Anfang erlitt das Spiel der Ernstebrücker Mannschaft eine merkwürdige Beeinträchtigung dadurch, daß der rechte Verteidiger verletzt wurde. Geisweid stellte eine gut durchtrainierte Mannschaft. Bei technischer Überlegenheit rollte der Angriff auf den Torwart zu. Ernstebrück hatte jedoch jede Torchance machte der Torwart zunichte. Die am Schluß vorkommenden Härten ersuchte der Schiedsrichter, der seines Amtes in einwandfreier Form waltete, im Reine. G. P.

Vermischtes

— Koblenz. Erlebnis im Eisenbahnsteil. — Fatale Verwicklung zweier Hutschachteln. Eine Schwester fährt nach Köln; sie steigt in ein Abteil dritter Klasse, in welchem eine Frau mit einem kleinen Kind schon Platz genommen hat. Im Gepäck befindet sich eine Zylinderhutschachtel. Bald steigt auch ein Herr im schwarzen Anzug ein. Eine Zylinderhutschachtel in der Hand, die er ebenfalls ins Gepäck stellt. Einige Stationen weiter steigt der Herr mit der Zylinderhutschachtel aus. Es dauerte nicht lange, da wird das Kleine unruhig. Schleunigst nimmt die Frau ihre Zylinderhutschachtel und geht mit dem Kind zur Toilette. Nach kurzer Zeit erscheint sie wieder im Abteil, ganz rot vor unterdrücktem Lachen und sagt: „Ach Schwester, was ist da passiert! Da sind eben die Zylinderhutschachteln verwechselt worden. Ich nehme für das Kind immer in einer alten Zylinderhutschachtel ein notwendiges Geschirr mit auf die Reise, und das — hat nun der Herr mitgenommen, der ausstieg.“ ... Diese Überraschung, wenn der Herr, der anscheinend zu einer Hochzeit wollte, nach seinem Zylinder griff!!

— Hannau. Eine gute Seite des Hochwassers. Die Kitzig ist weit über die Ufer getreten und hat Überschwemmungen verursacht, gleichzeitig aber auch unter den Feldmäusen stark aufgeräumt. Als in der Nähe von Gehhausen das überschwemmte Wiesengelände durch leichtes Zurückgehen des Hochwassers wieder frei geworden war, erblickte man Tausende von Mäusen, die in dem Hochwasser ihren Tod gefunden hatten.

Neue Erhöhung des Reichsbankdiskonts?

Berlin, 18. Okt. Im Zusammenhang mit der Erhöhung des Privatdiskonts von 4% auf 5 Prozent in Anlehnung an den neuen Reichsbankdiskont berichten die Blätter von der Möglichkeit einer weiteren Erhöhung des Reichsbankdiskonts. Es folgern diese Möglichkeit aus der erwähnten Erhöhung des Privatdiskonts, der anhaltenden Anspannung auf dem Geldmarkt und der Tatsache, daß die Devisennachfrage nicht zurückgegangen zu sein scheint.

Ausbrecher Krieche schießt auf Kriminalbeamte und wird erschossen.

Berlin, 18. Okt. Der Schlosser Krieche, der vor einigen Tagen aus dem Strafgefängnis entwichen war und festgenommen werden sollte, schoß auf die Kriminalbeamten und wurde bei der Abwehr erschossen.

Die Ueberführung der Opfer des „A 101“ nach Cardington.

London, 18. Okt. Bereits vor Tagesanbruch begannen die Menschenmengen in den Straßen zusammenzufließen, um die Ueberführung der 48 Toten des „A 101“ zu beobachten, die von einem langen Trauerzuge zunächst von der Westminster Hall nach dem Bahnhof Euston übergeführt wurden, von wo sie ihre letzte Fahrt nach Cardington fortsetzten. Premierminister MacDonald, die Premierminister der Dominions und die Vertreter des Auslandes folgten dem Trauerzuge in Wagen. Die Musik des Militärkorps marschierte an der Spitze des Zuges und spielte Trauermärsche. Es war die eindrucksvollste Kundgebung seit dem Friedensschluß.

Ein Militärzug mit 1000 Mann abgestürzt.

London, 12. Okt. Nach bisher noch unbefähigten Gerüchten aus Sao Paulo entgleiste ein Eisenbahnzug, der 1000 Mann Regierungstruppen nach Santos bringen sollte, in einer Kurve und stürzte aus beträchtlicher Höhe ab. Die meisten Soldaten sollen ihr Leben verloren haben. Weitere Einzelheiten fehlen noch, insbesondere darüber, ob das Unglück durch flegelartige Maßnahmen der Aufsichtlichen verursacht worden ist.

Reise und Verkehr

Der neue Fahrplan der Siegerer Zeitung mit sämtlichen ab 5. Oktober gültigen Verkehrszeiten ist erschienen. Das Heftchen, das im Verlag W. Vorländer zum Preise von 30 Pfennig erhältlich ist, bringt in übersichtlicher Anordnung Angaben über sämtliche Verkehrs- und Beförderungsmittel im weiteren Heimatbezirk und ist für den Siegerländer Reiseverkehr ein praktischer und unentbehrlicher Ratgeber. Es sind nicht nur alle Zugverbindungen der Reichsbahn und der Privatbahnen im Bezirk berücksichtigt, sondern auch die Autobuslinien und Kreisbahnen. Im internen Verkehr erleichtert dieses Heft die Orientierung außerordentlich, zumal es durch Erfassung aller Anschlüsse und größeren Verbindungen in das Reich lückenlos und organisch die niemals lokal zu begrenzenden Beziehungen und Bindungen des Verkehrs nach außen hin eingliedert. Eine schematische Uebersichtskarte, Verkehrstabellen und Register erleichtern den Gebrauch des Heftes, in dem man sich schnell und zuverlässig über die Verbindungen innerhalb des Siegerlandes und nach außen unterrichten kann. Versand nach auswärtigen gegen Voreinsendung von 40 Pfg.

Buntes Allerlei.

Er hat die Ehe richtig erfaßt.

Oberrichter Walter Herzinger von San Francisco scheint die Bedeutung und die wahre Natur der Ehe richtig erfaßt zu haben: Seiner Ansicht nach ist sie für die „Betroffenen“ nichts anderes als eine schwere Strafe. Hier der Beweis: Vor einiger Zeit lernten sich Jodel und Sylvester kennen und gleich hinterher lieben. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn die beiden jungen Leuten nicht schon am nächsten Tag unter dem Eindruck einer fälschlichen mondähnlichen Beziehung sich eine Heiratskonzert besorgt hätten. Hiermit verständigten sie gegen das Gesetz, das da vorschreibt, zwei Heiratskandidaten müßten sich die Sache erst reiflich überlegen, zu welchem Zwecke zwischen dem Augenblick des Bekanntwerdens und dem Nachsuchen um eine Lizenz mindestens drei Tage zu liegen hätten. Darum kümmerten sich die jungen Leuten aber nicht, und vierundzwanzig Stunden, nachdem sie einander kennen gelernt hatten, waren sie Mann und Frau. Weitere vierundzwanzig Stunden später kam schon der doppelte Stagenhammer — nach Schnaps und Heirat —, und Jodel lief zum Richter, um die Scheidung zu beantragen. „Strafe muß sein“, entschied aber der Kadi, und so verurteilte er die Jungvermählten, ein Jahr verheiratet zu bleiben. „Wenn Ihr vorher auseinander lauft“, so drohte der Richter, „kommt Ihr ins Loch!“ Offenbar nützt die Drohung. Doch es soll Leute gegeben haben, die sich im Loch wohler fühlen als im „trauten“ Heim.

Ein halbes Huhn für jeden Haarschnitt.

Wie in aller Welt, so ist auch in Japan die Landwirtschaft nicht auf Rosen gebettet. Die Vorräte häufen sich in den Scheunen, und das Geld ist knapp. Dazu kommen die Forderungen der Finanzämter, so daß mancher seine Steuern nicht mehr zahlen kann. Gegen diese Zustände glauben nun die Bauern in der Präfektur Miyazaki ein Heilmittel gefunden zu haben: die Bezahlung in Naturalien. Der Geldwert jedes einzelnen landwirtschaftlichen Erzeugnisses ist durch Vereinbarung der Landwirte festgelegt. Wer dem anderen sechzig Sen (rund 120 Pfennig) schuldet, gibt ihm dafür ein ausgewachsenes Huhn. Der Friseur erhält als Gegenwert für einen Haarschnitt ein halbes Huhn oder 100 Eierpflanzen oder drei Rohlköpfe. Zwei Liter Reisbier müssen mit 200 Eierpflanzen oder 100 kleinen Gurken bezahlt werden. Die Bauern selbst sind mit diesem Tauschhandel vollkommen zufrieden. Die Behörden aber behaupten, die Landwirte hätten die Einrichtung nur als neue Form des Steuerstreiks geschaffen. Man kann die Verärgerung des Finanzamtes verstehen, denn was sollen die Steuerbeamten, die in Japan noch von Haus zu Haus gehen, anfangen, wenn ihnen an Stelle fälliger 30 Yen zehntausend Eierpflanzen oder drei hundert Rohlköpfe oder fünfzig Hühner aufgeladen werden? Das Finanzamt kann doch nicht gut zur Getreide-, Geflügel- und Gemüsehandlung werden, ganz abgesehen davon, daß wohl der größte Teil seiner Vorräte wegen Abgangmangel verderben würde. So ist vorläufig noch keine Lösung in dieser fälschlichen Angelegenheit gefunden worden.

Bahnen im Sprichwort.

Das deutsche Sprichwort nimmt, um richtiges Schlagkraft zu bekommen, nicht selten die Urtheile zu Hilfe. Besonders die Zahlen vier und fünf sind in der Sprichwortpoesie dabei. Frisch, fromm, frohlich und frei, das andere Gott beschönigt, heißt der bekannte Turnerspruch. Ein sehr sinniger Spruch ist der folgende: Wenn ein Wucherer stirbt, so freuen sich viele: Der Erbe wegen des Geldes, der Gläubiger wegen der Reiche, der Arme wegen des wohlfeilen Brotes und der Teufel wegen der Seele. Und so gibt es noch außerordentlich zahlreiche Sprichwörter, von denen noch einige besonders schöne genannt werden sollen: Wer glücklich reisen will, muß vier Sädel mittragen: Den ersten gefüllt mit Gesundheit, den zweiten mit Geld, den dritten mit einem guten Gefährten und den vierten mit Geduld. Vier gute Mütter gebären vier böse Töchter: Sicherheit-Gefahr, Reichtum-Hochmut, Freundschaft-Verachtung, Wahrheit-Verfolgung. Vier bannen die Sorgen: Der Wälsche verschläft sie, der Spanier verweint sie, der Franzose verunglückt sie, der Deutsche vertritt sie. Die Hausmutter hat fünf K zu beorgen: Kinder, Kammer, Küche, Keller, Kleider. Falsche Liebe, falscher Freund, falsche Ware, falscher Rat und falsches Geld, diese fünf findet man in aller Welt.

Pferdedroschken — die große Mode in New York. Der letzte Schrei der Neuporter Mode ist die Pferdedroschke. Und das kam so: Ein witziger Kopf hatte irgendwo unter altem Gerümpel eine ausgestorbene Droschke anno Tobak entdeckt und für einen Spotstücker erstanden; sodann kaufte er sich eine für eine noch stützlichere reise Schindmähre, und spannte sie vor das altersschwache Fahrzeug und nahm zum Gaudium aller Fußgänger und Theaterbesucher vor einem der größten Neuporter Theater Aufführung. Die Wirkung war verblüffend. Es entstand eine wahre Rasthalgerei darum, wer als erster mit dieser wackigen Droschke fahren dürfte. Ein witziger Kopf, wie der Rosseiter war, veranstaltete er an Ort und Stelle eine Lotterie nach amerikanischem Muster, so daß die erste Fahrt, die beinahe volle zehn Minuten dauerte, auf fünfzig Dollar kam. Daß sich die Sache verhältnismäßig rasch herum sprach, beweist der Umstand, daß am nächsten Abend schon vier Pferdedroschken vor dem Theater hielten; die Preise waren natürlich gesunken, aber auch die neuen Pferdedroschkenbesitzer machten noch gute Geschäfte; denn wer wollte sich im Zeitalter des größten Verkehrs nicht den Genuß verschaffen, so zu fahren, wie man fuhr, als der Kraftwagen noch nicht erfunden war.

Ein Kreuz mit den Männern!

Humoreske von Georg Wagener.

Ein wunderschöner Herbstabend. Die Sonne meinte es noch einmal gut mit der Menschheit — soweit diese Auto fuhr — und lachte auf die staubige Landstraße herab.

Eine Limousine wirbelte Wolken auf. Die Pappeln beugten sich ehrfürchtig hinter dem tausenden Kraftwagen her und empfingen ergeben ihre neue graue Last. Ein paar Fußgänger schimpften Mord und Brand.

Am Ende der langen Doppelreihe von Bäumen tauchte eine andere Wolke auf. „Fahr vorsichtiger!“ mahnte der Knickerboderträger die brünette junge Dame, die neben ihm saß und das Steuer führte. „Dort hinten kommt uns ein Wagen entgegen.“

„Ach“, lautete eine halbe Minute später ein Auto an der Limousine vorbei. Dann fielen die beiden Staubwolken einander an und verschlangen gegenseitig die Fahrzeuge.

„Vorsicht!“ meinte der Knickerbodermann. „Du kannst nie wissen, was aus dem Mulum da noch auftaucht.“

Seine Mahnung kam leider zu spät. Ein grauer Wagen sprang aus der Staubwand auf, prallte erschrocken zur Seite, heulte unter dem Griff der Bremsen auf. „Kraach!“ sagte die Limousine empört und ritz dem anderen hinten einen Kratzen in den Hintern.

Die Wagen standen. Friedlich lehrte der Staub zur Erde zurück. Der junge Mann aus der Limousine stieg aus. Vom anderen Wagen her kam ihm sein Ebenbild entgegen. Beide standen sich einen Augenblick wortlos gegenüber. Sahen sich an. Wogen ihre mutmaßlichen geistigen und körperlichen Kräfte gegeneinander ab. Beide stellten mit Bedauern die Ebenbürtigkeit des Gegners fest.

„Kopple“, sagte deshalb der Herr aus dem grauen Wagen weltmännisch-jalopp an die Mäule. „Döfer“, verbeugte sich der andere. Und beide dachten: Vertragen wir uns. Sieger wird ja doch keiner! Außerdem fühlen sie sich in dieser Streitsache neutral. Denn nun sah der Knickerboderträger aus der Limousine, daß Herr Köppler ebenfalls nur der Begleiter einer jungen Dame am Steuer war. Einer Blondin.

Die beiden Fahrerinnen hatten es mit dem Aussteigen nicht eilig. Spiegel, Ruderquaste, Lippenstift und eigene Schönheit beschäftigten sie im Augenblick noch weit mehr als ein zerfetzter und ein verbeulter Kratzen. Wer geht auch unvorbereitet in den Kampf und bietet der Gegnerin eine Blöße? Endlich war jede mit sich selbst zufrieden. Würdevoll schoben sie erst ihre seidenglänzenden Ärmel ins Freie und dann sich selbst hinterher. Beiden zog die Verachtung die roten Mundwinkel ein wenig nach unten. Hoheitsvoll nickten sie einander ein kurzes „Guten Tag“ zu.

„Darf ich um Ihren Namen bitten?“ sagte dann Herr Döfers Brünnette kühl.

„Nein, ich darf Sie wohl um Ihren Namen ersuchen“, antwortete Herr Köpplers Blonde eifrig.

Beide Damen zogen ihre Führerscheine. „Bittel“, Beide waren stolz darauf, sich nichts vergeben zu haben.

„Fräulein Schnarre“, las die Blonde. „Fräulein Kall“, schrie die Brünnette in ihr Notizbuch.

„Ach“, lächelte plötzlich das blonde Fräulein Kall. „Sie haben Ihren Führerschein erst seit einem Jahr. Kein Wunder, daß Sie mir da in meinen Wagen hineingefahren sind!“

„Und Sie, meine Dame, haben in den zwei Monaten, die Sie länger fahren als ich, nichts gelernt!“ schlenkerte das brünette Fräulein Schnarre der Gegnerin ins Gesicht.

„Wollen Sie damit etwa behaupten, ich trüge die Schuld, wenn Sie ungeschickt sind und nicht lenken können?“

„So eine Unverschämtheit!“ empörte sich Fräulein Schnarre. „Sie fahren mitten auf der Straße hinter einem anderen Wagen her, daß man Sie anrennen muß. Und dann soll ich es gewesen sein! Sie müssen mir meinen verbeulten Kratzen besahen.“

Die Perlen der Frau von Hennig

Roman von A. v. Hahn

20]

Nachdruck verboten.

Dann stand sie allein auf dem Bahnsteig und der Zug brauste weiter.

Die Verhältnisse auf einem ländlichen Bahnhof kennend, winkte sie einen halbblutigen Hunden herbei und fragte ihn, ob er sie zu dem Hause der Frau Oberamtmann Müller führen wolle.

„Was haben Sie mich?“ fragte der kleine Gannet, um sich zunächst den Verdienst zu sichern.

„Fünfzig Pfennig!“ lachte sie in übermütiger Geberlaune.

„Dienstreifengriff der Junge nach Plaid und Schirm.“

„Dafür trage ich Sie noch das Gepäck.“

Dann trotzte er vergnügt vor ihr her, der schmutzige kleine Koffer, unter dessen Führung sie dem unbekannten Haken zusehete. Krug er das Glück an seinen nackten Sohlen mit? „Glück!“ lachte sie in heimlicher Seligkeit auf. „Noch mehr Glück!“

Und wieder setzte es mit einem gewaltigen Tusch ein, daß sie das Aufsteigen in ihrer Brust kaum niederhalten konnte, das himmelstürmende Glücksbewußtsein, so stolz, so fest überzeugt von seiner ewigen Dauer.

Sie sah weder den schmutzigen Pfad unter sich — es mußte kurz vorher geregnet haben, zähe bestete sich die Erde an ihre Sohlen —, noch fiel es ihr auf, daß der Dursche immer weiter hinaus auf die Landstraße trabte. Gedankenverloren folgte sie seiner Spur.

Endlich bog er seitwärts ein und führte sie durch eine Barriere über die Schienenstränge, den Weg in paralleler Richtung zurück, den sie gekommen waren, nur auf der anderen Seite des Bahnhofs, auf einer schmalen Fußspur. Sie hatten nun wieder den Bahnhof vor sich.

„Wie führst du mich denn, Junge?“ fragte sie, jetzt doch verwundert aufblickend. „Wo ist denn das Müllersche Gehöft?“

„Dort drüben!“ wies der Junge vorwärts, „das ist Müllers Hof. Und das Haus da vorn, das große, mit dem Giebelgitter und den großen Bäumen hinter dem Dach, das ist das Wohnhaus — dort wollen Sie doch hin?“

„Freilich. Aber warum sind wir denn nicht den geraden Weg vom Bahnhof hinübergegangen? Das Haus liegt ja kaum hundert Schritte hinter dem Bahnhof.“

„Ach! Sie sind wohl nicht ganz munter? Nein, Sie müssen mir meinen Kratzen zeigen, weil Sie trotz des Staubes nicht gehüpft haben und nicht langsam gefahren sind.“

Herr Köppler und Herr Döfer lachten in stoischer Ergebenheit der kleinen Auseinandersetzung. Geht uns nichts an, sagten ihre Mienen.

Doch plötzlich wurden sie aus ihrer Ruhe aufgeschreckt. „Bobby“, freischte das brünette Fräulein Schnarre, „Bobby, hörst Du, wie ich hier beleidigt werde? Bobby, rede doch! Bin ich der Dame da in den Wagen gefahren, oder ist sie mir vor die Räder gelaufen? Bobby, mach den Mund auf!“

Bobby Döfer wollte vielleicht etwas sagen: „Ja, hm, ja...“

Seider ließ ihm aber das blonde Fräulein Kall keine Zeit, seinen Mannesmut zu beweisen: „Harry, läßt Du solche Vorwürfe auf Deiner Dame sitzen? Harry, bin ich schuld daran, wenn das Fräulein da erst seit einem Jahre fährt? Harry...“

Harry Köppler war anscheinend ein fröhliches Gemüt. Harry sah nicht ein, warum er sich mit dem gleichstarken Herrn Bobby Döfer in nutzlose Kontroversen einlassen sollte. Harry war auch nicht im geringsten von der Unschuld seiner Dame überzeugt. Harry sah seinen Leidensgefährten an. Bobby's Blick traf den seinen. „Was macht man nun da?“ schien der zu fragen. „Nichts“, zuckten Herrn Harry Köpplers Achseln.

„Harry!“ — „Bobby!“ Harry schwieg. Bobby schwieg.

„D nein, nein“, leuchtete das blonde Fräulein Kall. „Diese Männer, diese Männer! Anstatt daß sie einem helfen, stehen sie und stieren wie die Delphinen.“

„Ja“, seufzte Fräulein Schnarre, „es ist ein wahres Kreuz mit ihnen! Spazierenfahren lassen sie sich. Aber wenn man sie mal braucht...“

...dann lassen sie einen sitzen“, pflichtete Fräulein Kall der neuen Bundesgenossin zu. „Was hat man denn von ihnen? Beistand? Unterhaltung?“

„Nicht die Bohne!“ nickte die Brünnette der Blondin zu. „Da können Sie aber nichts machen. Lebensart kennen die Männer heute nicht mehr.“

„Wahrhaftig nicht“, war Fräulein Kall mit der anderen einig. Dann bot sie der eifrigen Widerfaherin die Freundeshand zum Abschied: „Na, auf jeden Fall hat es mich sehr gefreut, Ihre wertvolle Bekanntschaft zu machen.“ — „Ganz auf meiner Seite“, drückte ihr die Brünnette die Finger.

Herr Bobby Döfer und Herr Harry Köppler sahen sich an. „Da kann man nichts machen“, sagte ihr Blick.

Dann verbeugten sie sich rasch vor einander. „Bobby, was steht Du noch herum? Wir haben keine Zeit.“

Und Fräulein Kall meinte: „Harry, komm her! Ich will Dich noch einmal mitnehmen. Verdient hast Du es nicht.“

Arnie Gigolos! Zwei Staubwolken verschlangen sie.

Becher im Herbst.

Rubine sprüht mein fahler Wein.

Der Herbst weht mir ins Glas herein.

Nun schlenkert er, des Spieles satt,

Mir in den Kelch ein welkes Blatt.

O tiefer Gruß zur rechten Zeit!

O schwantes Boot Vergänglichkeit!

Im Kreise fährt darin der Tod

Auf seiner Bahn rubinenrot.

Sei, Dünker, mir gegrüßt auch du!

Willkommen trinke ich dir zu!

Nur wer dich fürchtet, ist dein Knecht.

Dein Bruder ist, wer mit dir geht.

Aus diesem Kelch rubinenrot

Trink ich das Leben und den Tod.

Bezwing ich sie zur gleichen Zeit.

Wird mir ihr Sinn Unsterblichkeit.

Franz Karl Ginzkey.

Danksagung.

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme und für die zahlreichen Kränzchen beim Heimgegangenen unseres lieben Vaters, sowie der Gemeindevertretung, dem Presbyterium und Herrn Pfarrer Siebel für die wohlwollenden Worte am Grabe danken herzlich

Im Namen aller Angehörigen:
Ludwig Bode.

Herbertshausen, den 13. Oktober 1930.

Gommer-

sprossen

auch in den hartnäckigsten Fällen, werden in einigen Tagen unter Garantie durch das

echte und ungeschädliche Teintverbesserungsmittel „Wenus“

Stärke B beseitigt. Keine Schatturen. Fr. Mk. 2,75. Gegen

Pickel, Mitesser Stärke A.

Wittgenst. Drogerie R. Ginz, Laasphe.

Fenster-Glas Reparatur-

schreiben Fensterkitt empfiehlt

R. Kummereit, Laasphe.

Saatkartoffeln,

P. S. G. „Erdgold“, anerkannte 1. Abfaat, krebstest, gelbfleischig und hochertragsfähig, hat preiswert abgegeben

Georg Spies,

Landwirt,

Weidenhausen, Post Reimstruth.

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag den 14. Oktober 1930, vorm. 11 Uhr werde ich im Versteigerungsalokal B leger in Banse

1 Wanduhr,

ferner um 2 Uhr im Versteigerungsalokal S chäfer in Laasphe

2 Sofas,

1 Personenwagen öffentlich meistbietend gegen gleiche Barzahlung versteigern.

Laasphe, den 13. Oktober 1930.

Westerholz,

Obergerichtsvollzieher.

5 Röhren-Loewe-Radio

mit Spulen und Röhren billig zu verkaufen.

Wo? sagt die Geschäftsstelle der Wittgenst. Zeitung

Bei Anzeigen jeglicher Art für auswärtige Zeitungen

bitten wir unsere verehrten Leser, sich unserer kostenlosen Vermittlung bedienen zu wollen.

Geschäftsstelle der Wittgenst. Zeitung.

Stücken ausgestattete Räume. Die Vorhänge an einer Tür zurückgeschlagen, ließ die Führerin sie alsdann allein weitererschreiten.

Es war ein großer, dreieckiger Raum, in welchem sie sich jetzt allein sah. Die Möbel waren auch hier der etwas nüchternen Geschmackrichtung angepaßt, welche die ganze Ausstattung des Hauses zu kennzeichnen schien, nur daß hier auch einige Konzeptionen an die Bedürfnisse moderner Behaglichkeit gemacht waren. Ein kostbarer persischer Teppich, der den ganzen Boden des großen Zimmers bedeckte, sowie geschmackvolle Stühle und blickere Schutzhänge an den Fenstern, welche nach Bedürfnis Licht und Schatten spenden konnten, bequeme, im ganzen Raum mit Ueberlegung verteilte Polstermöbel gaben dem Gemach das Ansehen eines behaglichen, das man in seiner Umgebung so ungern missen möchte und das zum Wohlbefahren gehörte.

Die Vorhänge an den Fenstern waren jetzt zusammengezogen. Ein mattes Dämmerlicht lag über dem Ganzen und ließ die Umrisse der Möbel in dem schattigen Teile des Zimmers ganz verschwimmen. Edith blieb in der Nähe des Eingangs stehen, da sie weder die Anwesenheit einer Person, noch eine Tür bemerkte, die zum Weitererschreiten aufforderte.

Forschend ließ sie die Blicke durch den hohen Raum schweifen, dessen bedrückende Stille nur durch das leise Geräusch unterbrochen war, das von den Bewegungen eines Papageis ausging. Neugierig äugte das Tierchen zu ihr hinüber, sich bedächtig am Röhren trauend.

Ihr Auge streifte den Spiegel, der zwischen den Fenstern hing, und stieß in dem Kristall auf ein zweites Augenpaar, das anscheinend sehr neugierig an ihrem Spiegelbild hing.

Ueberrascht wandte sie sich um.

Sie sah sich einem mittelgroßen, schlanken Mann von auffallend hübschem Aussehen gegenüber. Er mußte sich soeben aus einem Sessel erhoben haben, der, wie zum Nichtstun hingestellt, in einem lauschigen Winkel stand und von einem gekarteten, aus orientalischen Decken zusammengesetzten und durch Lanzenschäfte gestützten Baldachin überdacht war.

Er war nicht mehr ganz jung, zwischen vierzig und fünfzig, aber von ungewöhnlicher Frische. Rostschwarzes, volles Haar wölbte sich über einer wohlgeformten Stirn unter welcher dunkle, sprühende Augen funkelten. Eine hellgraue, bis an den Stehragen geschlossene Samthoppe umschloß den kräftigen Oberkörper und gab der Erscheinung einen militärisch-geprägten, ritterlichen Anblick, zu dem nur die Fußbekleidung im Widerspruch stand.

Die Füße steckten in einem Paar grellbunt bestickten Pantoffeln.

(Fortf. folgt.)